



Abend -

Zeitung.

105.

Montag, am 13. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Der Palmensonntag.

Dichte Purpurstreifen mahlen  
Sich am fernen Wolkenrand,  
Und des Morgens erste Strahlen  
Grüßen freundlich Stadt und Land.  
Nacht und Dunkel müssen weichen,  
Vor der Sonne goldnem Strahl,  
Und die grauen Nebel schleichen,  
Lieber sich in's düstre Thal.  
Sieh' da ragen aus dem Schleier  
Einzeln Thurmespitzen vor,  
Und es steigt, zur ernsten Feier,  
Bald die ganze Stadt empor.  
Dem Bewohner noch verborgen,  
Daß sich die Natur verjüngt,  
Ahnend kaum den goldnen Morgen,  
Der ihm neues Leben bringt.  
Horch! da ruft's vom Domgebäude  
Zu dem christlichen Verein,  
Und es stimmen ins Geläute,  
Alle Glocken tönend ein.  
Leben durch die Stadt verbreitet,  
Schnell der Glocken mächt'ger Klang  
Und im Hause, still bereitet,  
Alles sich zum Kirchengang.  
Hier, im friedlich frohen Kreise,  
Ihrer Kinder, sitzt vertraut,  
Vater, Mutter, beten leise,

Bei der Glocken erstem Laut.  
Sieh', da fällt der Morgensonne  
Goldner Strahl durch's Fenster ein,  
Und umgiebt, der Eltern Wonne,  
Agnes mit dem Heil'genschein.  
Sie, die in der Unschuld Frieden,  
Schön zur Jungfrau blüht' empor,  
Zweifelnd machet, ob hienieden  
Sich ein Engel wohl verlor.  
Sie, die nie ein Herz betrübte,  
Längst geweiht dem Christenthum.  
Sie erneuert das Gelübde,  
Heute in dem Heiligthum.  
Und zum feierlichen Gange,  
Reicht der Vater ihr die Hand;  
Höher färbt sich ihre Wange,  
Nach der Mutter hingewandt.  
Diese folgt, mit der Geschwister  
Holdem Paar, das freundlich lacht,  
Während ihnen das Gesister  
Das ihr kind'scher Frohsinn macht.  
Wonne glänzt in ihren Blicken,  
Seel'ge, reine Mutterlust,  
Solch ein Tag muß wohl beglücken,  
Jeder guten Mutter Brust.  
So gelangt in stillen Freuden,  
Bald die kleine fromme Schaar,  
Unter feierlichem Läuten,  
Hin zum heiligen Altar.



Wo im hochgewölbten Hause,  
Schon die Orgel angestimmt,  
Und nach kurzer erster Pause,  
Der Gesang den Anfang nimmt,

In der Kirche heil'gen Mitte,  
Sitzt die jugendliche Schaar,  
Die nach ernster Kirchensitte,  
Heute einzusegnen war.

Agnes, nimmt mit leisem Beben,  
Ihren Platz bei ihnen ein,  
Ihr entsteht ein neues Leben,  
Da sie aufhört Kind zu seyn.  
Schön erbaut des Priesters Rede,  
Die er würdevoll nun hält,  
Bis zum innigsten Gebete,  
Die Versammlung niederfällt.

Mahnend noch einmal zur Tugend,  
Macht er Gottes Segen kund,  
Weiht dann die fromme Jugend  
Ein, in Christi heil'gen Bund.  
Kinder, Eltern, wonnetrunken,  
Küssen sich mit hoher Lust,  
So ist Agnes hingesunken,  
An der Mutter treue Brust;  
Hier gelobt ihr Herz im Stillen,  
Zu verdienen sich den Lohn,  
Den, nach strengem Pflichterfüllen,  
Tugend reicht, Religion.

So ist denn das Ziel errungen,  
Heil'ger Weih' zum Christenthum,  
Orgel und Gesang verklungen,  
Stiller wird's im Heiligthum.  
Agnes, die als Kind gegangen,  
Ringend nach dem schönsten Preis.  
Wird als Jungfrau froh empfangen,  
In der Freunde traurem Kreis.  
Und, o Vater Du im Himmel!  
Sieh zum Schwure Dein Gedeih'n!  
Du nur kannst im Weltgetümmel,  
Einzig Schutz der Jugend seyn.

—P.

### Die Schühengefellschaft hier?

oder

### Die Schühengefellschaft allhier?

Von Anton Wall.

Das Wörtchen all hat sich freilich noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, besonders in dem damaligen breiten oberdeutschen Kanzlei-Style, etwas unnütz gemacht. Wer erinnert sich

nicht des alldieweilen, allschon, allsonst, allanfänglich, und so weiter? Die Gesellschaft dieser Wörter ist sehr stark; und wer sich die Mühe geben wollte, dieselben aus ein paar Folio-Bänden damaliger oberdeutschen Staatschriften auszuheben, der würde in kurzer Zeit einen Zug vor sich haben, so lang als der, den die Hexen dem Könige Macbeth vorführen.

Und kann denn noch bis auf den heutigen Tag der westliche Theil von Oberdeutschland in der täglichen Umgangssprache das Wörtchen all auch nur funfzehn Secunden lang missen? So nothwendig ihm das Salz zur Speise ist; so nothwendig ist ihm das Halter zum Sprechen. Und dieses Halter ist nichts, als der Schmetterling, der sich nach und nach aus seiner Puppe, dem All, entfaltet hat.

Wo wir Meißner noch heute sagen: „Der Graf war ganz heiter, aber die Gräfin war ganz unmuthig.“ da sagten die Oberdeutschen schon längst: „Der Graf war all heiter, aber die Gräfin war all unmuthig.“

Schon im siebzehnten Jahrhunderte verwandelte sich dieses all in aller; und dieses aller findet sich selbst bei den besten schlesischen Dichtern. Es hieß also nunmehr: „Der Graf war aller heiter, aber die Gräfin war aller unmuthig.“

Die oberdeutsche Mundart ist eine Freundin der Hauchlaute. Sie fing an, das Aller anzuhuchen: und so bald das Haller entstanden war, verlor sich der leise Nebenbegriff, den das aller bisher noch von dem all und von dem ganz behalten hatte. Jetzt setzte man noch ein t zur Steife in das Wort hinein, und nun war das halter ein förmliches Flickwort des Gesprächs, das die Rede füllte, und nirgends Schaden thun konnte, weil es schlechterdings nichts mehr bedeutete. Wenn es zu un bequem war, das r so oft auszusprechen, der sprach bloß: halt. Denn in Wien verschluckt man wohl in ganz andern Wörtern, so wohl in der Mitte als am Ende, den ungemächlichen Buchstaben mit der größten Bereitwilligkeit. Und den Frauen — ich nehme hier das Wort in der Bedeutung, die es bei allen unsern alten Minnesängern hat — steht im traulichen Zirkel diese Verschluckung oft allerliebft.

Da nun das Wörtchen all so oft nichts bedeutet, ist es denn deswegen allenthalben auszumergen? die Frage ist schon so gestellt, daß sie sich von selbst beantwortet. Wo all überflüssig ist, fällt es weg. Wo es einen Zweck erfüllt, bleibt es.

Hier bezieht sich nach dem allgemein eingeführt-



ten Sprachgebrauche nur auf die Stelle, von welcher aus der Sprechende spricht, es sey das freie Feld, oder die Gasse, oder die Wirthstafel, oder ein Zimmer: nur muß er auf den Gegenstand, zu dem er das hier setzt, mit der Hand zeigen können. — „Der Herr Bürgermeister hier hat mir so eben erzählt etc.“ kann den Herrn Bürgermeister von Pirna, von Plauen, oder von Pegau bezeichnen, wenn obige Worte an der Wirthstafel zu Meissen gesprochen werden, und einer von ihnen daneben sitzt. Natürlich können diese Worte auch dem Herrn Bürgermeister von Meissen selbst gelten, aber nur, in so fern er mit der Hand gezeigt werden kann.

Allhier hingegen deutet durch den dunkeln Begriff der Allheit, den es noch bei sich führt, das Ganze des Orts an, an welchem der Schreibende oder Sprechende sich befindet. Folglich ist „der Stadtschreiber allhier“ der Stadtschreiber dieses Ortes, und er kann sich als solcher unterschreiben. Wollte er sich aber als „den Stadtschreiber hier“ unterzeichnen; so könnte es manchem gehen, wie es einst einer gebildeten Frau von Stande ging, welche fest behauptete „der Schulmeister hier“ habe mit der rechten Hand geschrieben, und mit der linken sich auf den Bauch geklopft. — Da also in der Behörden-Sprache die Sylbe all in dem allhier einen Zweck erfüllt, und einer, bisweilen sogar komischen, Zweideutigkeit vorbeugt; so kann es wohl nicht abgeschnitten werden, ohne von der einen Seite der augenblicklichen Verständlichkeit, und von der andern der Würde des Ausdrucks zu schaden.

Mit Einem Worte! der Herr Superintendent hier ist Monsieur le Surintendant que voici: und der Herr Superintendent allhier ist Monsieur le Surintendant d'ici.

Die gebildete Umgangssprache hat schon längst das allhier fallen lassen. Sie sagt: der hiesige Stadtrath, die hiesige Domkirche. Allhiesig wäre unnütz, weil das hiesig nie das que voici, sondern immer nur das d'ici bezeichnet.

Uebrigens ist in den Unterschriften wohl selbst das allhier nicht dringend nothwendig. Der Ort ist doch ganz gewiß allemal vor dem Monatstage und vor der Jahrzahl angegeben: und wie könnte durch die bloße einfache Unterschrift: Der Stadtmagistrat, einer Bekanntmachung oder Verordnung irgend etwas an Adel oder Würde abgehen?

Da — que voilà — allda — de ce lieu — là — dasig, und alldasig folgen unfehlbar eben

denen Befehlen, welchen hier, allhier, hiesig und allhiesig unterworfen sind.

Räthsel: Aufgabe  
für  
Elise Ehrhardt.

Ich bin in Städten, auf den Auen,  
Nun Pfäh' und Bach, nun See und Meer,  
Bei Bauern oft, bei Fürsten mehr,  
Vor Allen doch bei holden Frauen,  
Natur- und Kunstgebild zu schauen.  
Natur bekränzt mich süß und hold  
Mit Blumen, und die Kunst mit Gold;  
Natur läßt Sonn' und Mond mir scheinen,  
Im Säbel siehst Du mich, im Thau,  
Im Auge, schwarz, braun oder blau. —  
Ich bin ein Maler: — sehr ausführlich  
Copir' und contrefeyte ich,  
Doch dem nicht g'nug, dem zu natürlich —  
Und, was besonders wunderbarlich,  
Wenn Du mich siehst, so siehst Du Dich!  
Ich bin ein Dieb, Du kannst mir's glauben,  
Was mir nur vor kommt, muß ich rauben,  
Ja nicht das Hängen bessert mich,  
Sogar gehängt noch siehle ich!  
Nun bin ich schön, nun bin ich häßlich,  
Nun wunderhold, nun wundergräßlich;  
Nun bin ich Mann, doch öfter Frau,  
Nun seh' ich roth, nun seh' ich grau!  
Als Sonne kann ich Dir erscheinen,  
Als Glühwurm in Gebüsch und Hainen,  
Als Baum, Berg, Schloß und Landschaft nun,  
Und Wanderer, die ermüdet ruhn!  
Bald bin ich Ungar, bald ein Baiier,  
Bald Moselwein und bald Tokaier,  
Bald bin ich Wasser und bald Feuer,  
Ein Dichter bald, bald seine Leier,  
Bald eine Braut und bald ihr Freier.  
Kurz, mag ich noch so einfach seyn,  
Doch bin ich hunderttausendfaltig,  
Und seh' ich noch so schwach und klein,  
Doch fass' ich Erd' und Himmel ein,  
Und bin unendlich vielgestaltig!

Des Feuers und der Erde Sohn,  
Geliebt in Hütten und am Thron,  
Kannst Du mich nennen allgewaltig,  
Auch bin ich wohl besungen schon,  
Ich glaube von Anakreon.  
Bei Fürsten sag' ich dreist die Wahrheit,  
Und ohne Furcht vor schlimmem Lohn;  
Mein höchster Ruhm ist Treu und Klarheit;  
Mein Wahlspruch: Γνωρι σεαυτον! \*)  
Kennst Du nun mich Kamaleon? —

Karl Ludwig Reh.

Auflösung des Räthfels in No. 164.  
K t u d.

\*) Lerne dich selbst kennen!



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 30. Juni. In der Stadt: Die Kleinigkeiten, Lustspiel in 1 Akt, und die Entdeckung, Lustspiel in 2 Akten, beide von Steigentesch. Zum Anfang, in den Zwischen-Akten, und zum Beschluß der Vorstellung erfreuten uns zwei sehr liebe Gäste durch ihre vortrefflichen Kunstleistungen. Die K. Baiersche Kammerfängerin, Mad. Helene Harlas bewährte auch bei uns ihren großen Ruf als treffliche Sängerin, durch den wahrhaft hintersichenden, nicht überladenen und verbrämten, sondern recht innigen, edlen und lebendigen Vortrag eines Recitativs und Arie von Simon Meyer (dem so gewandten Compilator) und eine desgleichen von Pavesi, worin sie ein kräftiges wohlklingendes Organ, viele Fertigkeit, und einen seelenvollen, jedes empfängliche Gemüth belebenden Vortrag entwickelte. Nächste ihr zeigte sich uns der K. Baiersche Kammermusikus Herr Bärman in einem Concertino von Riotte, und in Variationen von eigener Composition als einen der größten und trefflichsten jetzt lebenden Virtuosen auf der Clarinette, durch seinen schönen Ton, zweckmäßige, angemessene Behandlung des Instruments, ausgezeichnete Fertigkeit und, (wie Madame Harlas) vorzüglich durch einen Herz- und Gemüth gleichsam beherrschenden zarten Vortrag. Der allgemeinste rauschendste und gewiß innige Beifall war der Ausdruck des wahren Vergnügens, welches Beide uns diesen Abend gewährten.

F.

## Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, am Ende Juni 1818.

Das Märchen von der Sonne, Pöffe von Julius v. Wos, ist eines derjenigen Stücke, welche dahin zielen, die Juden zu geißeln. Es ist vor einigen Wochen auf der hiesigen Bühne zum er-

sten Male gegeben worden, und hat seinen Zweck nicht verfehlt. Noch schlimmer, als der berühmte „Berkehr“ von Sessa, stellt diese Pöffe alles Jüdische an den Pranger, ist mit geistlichem Witz begleitet und sehr lebendig gezeichnet; enthält aber auch der Zweideutigkeiten so arge und viele, daß der oft blühende Witz im Gemeinen ersticken muß. Die Satyren auf die Juden mögen schon gut seyn, wenn wir armen Christen ihnen nur nicht um desto mehr dienen müßten, und, so unchristlichen Sinnes, ihnen in vielen die Oberhand beließen! Beherzigenswerth ist dasjenige, was D. Merkel in seinem neuesten Werke „über Deutschland“ von ihnen und über sie sagt; es möchte von Staatswegen erwogen werden! —

Der Sänger, Herr Siebert, von dem Leipziger Theater, hat hier Gastrollen gegeben. Er trat als Tancred auf, fand allgemeinen Beifall und wurde jubelnd hervorgerufen. Auch als Seneschall im Johann von Paris, und in einigen Parthieen, die er in Zwischen-Akten sang, hat er Beifall erhalten. Er ist ein ausgezeichnet guter Sänger, dessen angenehme Stimme und trefflicher Vortrag ungemein anziehen. Nicht unterhaltend waren jene Parthieen im Zwischenakt von Babo's trefflichem Lustspiel: Der Puls, welches neu einstudirt worden, und worin Herr Nagel den alten Grafen mit vorzüglich schöner Charakterisirung, Herr Anschütz den Arzt mit feiner Bezeichnung darstellte.

Herr Siebert ist von hier nach Wien gereiset; da wir leider unsern braven Bassisten Herr Fürst verloren, wäre das Engagement des Erstern sehr zur Zeit und nützlich gewesen. Der Abgang des Herrn Fürst wird bedauert. Er war erst ein Jahr hier, und hatte die Achtung und den Beifall der Musik-Kenner und Freunde sich erworben, hatte sich nicht nur als seltenen Bassisten, sondern auch als wackern Mann bewährt und — — da kam ein häßlicher Windstoß, der ihm Breslau verleidete, der ihn von dannen trieb, und — — es ließ sich nicht ändern.

## Ankündigungen.

Bei uns ist fertig geworden und am 13. Mal über Leipzig an alle gute Buchhandlungen versandt:

Freiesleben, J. C., geognostische Arbeiten, 6r Bd. Enthaltend die zweite Lieferung der mineralogischen Geographie von Sachsen. gr. 8. 1 Thlr.

Alle 6 Bände dieses für Geologen und Mineralogen sehr Lehrreichen Werks kosten zusammen 7 Thlr. 18 Gr.

Hoffmann, E. A. C., Handbuch der Mineralogie, fortgesetzt von A. Breithaupt. 4. Bandes 2te Abtheilung. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Hiermit ist das ganze aus 4 Bänden bestehende Werk, welches mit einem allgemeinen Register, auch über Werners letztes Mineralsystem (Freiberg 1817. gr. 8. 9 Gr. auf Druck- und 12 Gr. auf Schreibpapier) versehen ist, beschloßen und kostet 11 Thlr. 16 Gr., mit Werners letztem System 12 Thlr. Auf diese Weise haben nun die Liebhaber die Wernersche Mineralogie ächt und vollständig.

Lampadius, W. A., Nachträge zum Handbuch der Chem. Analyse der Mineralkörper. gr. 8. 9 Gr.

Den Besigern des Handbuchs werden diese Nachträge, welche die neuern Erfahrungen enthalten, willkommen seyn.

Kelle, M. K. G., Uebersicht des christlichen Lehramts in Kirchen und Schulen. 8. br. 4 Gr.

Enthält bescheldens Bemerkungen für Prediger- und Schulseminarien, welche gewiß sehr zu beherzigen sind. Fromme Wünsche eines Katholiken, Ignaz Wagner, bei der dritten Jubelfeier der Reformation Luthers. 8 6 Gr.

Wahrscheinlich der letzte unter den so vielen bei Gelegenheit dieses Festes erschienenen Schriften, aber gewiß nicht die unbedeutendste; denn sie enthält in den sechszig Anmerkungen sehr zu beherzigende Wahrheiten für katholische und protestantische Christen, weil der Verfasser alles mit Thatsachen belegt.

Freiberg, den 13. Mai 1818.

Cra; und Gerlach.

In der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind neu erschienen:

H. Cotta (K. S. Oberforstrath), Entwurf einer Anweisung zur Waldwerthberechnung. gr. 8. br. 10 Gr.

Die Farbentauben, für Liebhaber und Kenner. 8. 8 Gr.

A. von Landsberg, der Infanteriedienst, nach den neuesten Ansichten bearbeitet und für eine möglich schnelle und bequeme Uebersicht geordnet. Mit Figuren. 8. 1 Thlr. 3 Gr. Präm. Pr. 21 Gr.